

Zum 70. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Fischer in Bern.

Am 16. Juni feierte unser Mitglied Herr Universitätsprofessor Dr. Fischer in Bern seinen 70. Geburtstag. Die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde hat ihm die herzlichsten Glückwünsche zu diesem Festtag übermittelt und wiederholt dieselben nochmals öffentlich an dieser Stelle. Mögen dem verdienten Mykologen noch recht viele arbeitsfrohe Jahre in bester Gesundheit beschieden sein. Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde.

Original - Arbeiten.

Der Münchner Karbolheidechampignon = *Psalliota meleagris* Schff.?

Von Ert Soehner, München.

Anmerkung:

(Schluß.)

An keinem Pilz konnte ich bisher — einige Hypogaeenarten ausgenommen — den Einfluß der Umgebung, des Bodens, des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft und der Temperatur in so hohem Grade beobachten wie an dem fraglichen Heidechampignon. Die Veränderlichkeit des Pilzes war unter den oben erwähnten Einflüssen so groß, daß ich nur mit Anwendung aller analytischen Mittel mich überzeugen konnte, daß ich ein und denselben Pilz vor mir hatte — ein Beweis dafür, daß ein Pilz nur durch Erfassung seiner ganzen Vegetationsbreite sichergestellt werden kann. Nach meinen Beobachtungen an diesem Pilz hatte die Umgebung (das mehr oder minder hohe schützende Gras) auf die Farbe und Oberflächenbeschaffenheit einen weitgehenden Einfluß, der Fettgehalt des Bodens bzw. die Mächtigkeit der Humusschicht bestimmte die Größe und damit in gewissem Sinne auch die Haltung des Pilzes, der Feuchtigkeitsgehalt der Luft und die Temperatur die Farbe in weitgehendem Maße (die Rosatöne an dem Pilz traten nur auf bei hohem Feuchtigkeitsgehalt der Luft und kühler Temperatur). Werden diese biologischen Momente an einem Pilze diagnostisch nicht festgehalten, so läßt sich nur schwer entscheiden, ob man mit einem bestimmten Pilz eine durch verschiedene Einflüsse verändert erscheinende Stammform oder aber eine wirkliche Varietät vor sich hat, d. h. ob die Veränderung einer Pilzspezies durch lokale, meteorologische oder anderweitige Einflüsse inkonstante Abweichungen von der Stammform ergaben oder ob eine konstante Dauerabweichung vorliegt, die meiner Meinung nach allein je nach Lage der Umstände zur Aufstellung einer Varietät oder einer species nova berechtigt. Rickens spröden Standpunkt gegenüber Aufstellung neuer Arten finde ich im Hinblick hierauf sehr wohl begründet. Unsere Pilzliteratur läßt uns aber gerade hierin im Stich und die kurzen, nichtsagenden Diagnosen haben zum großen Teil das nomenklatorische Tohuwabohu als Schuldkonto auf sich zu nehmen (s. hierüber den ausgezeichneten Artikel von Schäffer-Potsdam: Z.f.P., 4. Jg. 2. H., p. 21ff.). Es darf nicht wundern, wenn man sich, um einen Pilz „unterzubringen“, ratlos vor gordische Knoten gestellt sieht, die durchzuhausen manchmal faktisch unmöglich ist. Mir geht es wenigstens so mit der Bestimmung des fraglichen Münchner Heidechampignons, trotzdem ich auf den Schultern Schäffers zu stehen glaube.

Bestimmung: Der Pilz könnte nur den Rickenschen Formen *Ps. cretacea* Fr., *arvensis* Schff. oder *pratensis* Schff. eingeordnet werden. Jeder Zuordnung aber müßte Gewalt angetan werden. Von *cretacea* unterscheidet ihn zunächst die Größe — ich bin mir aber heute klar darüber, daß der Münchner Pilz eine typische Heideform ist — sodann der Geruch, der nie anisartig ist, endlich die Sporen- und Basidiengröße und der schwärzende Stiel und Hutscheitel.

Die Jugendstadien des Pilzes machten auf mich den Eindruck, daß ich eine Heideform von *Ps. arvensis* vor mir hätte. Die genaue Analyse des Pilzes, sowie der Vergleich mit lebenden Exemplaren, die dem anliegenden Heidewald entnommen waren, zeigte aber, daß es sich um einen ganz andern Pilz handelte, trotzdem Rickens Beschreibung von *arvensis* am besten auf den fraglichen Pilz paßt. Er unterscheidet sich aber in folgenden Punkten: 1. durch die Art des Gilbens: *arvensis* gilbt sehr leicht bei Berührung, und zwar nach ocker-gelb-fuchsig hin; mein Heidepilz reagiert schwerer und zwar nach zitronengelb oder kadmiumgelb hin, eine Farbreaktion, die ich bei *arvensis* nie beobachten konnte; 2. durch die Farbe des Hutes (schwärzender Scheitel und brauner Hut im Alter) und die Form desselben (die schwärzende Vertiefung am Hutscheitel scheint der Normalfall zu sein); 3. durch den Standort; 4. durch den Geruch.

Gemeinsam hat er mit diesem Pilz 1. die Jugendform in Haltung und Farbe; 2. die Art der Oberflächenbeschaffenheit, soweit Exemplare in geschützter Lage in Frage kommen (*arvensis* ist ja durch seinen Standort immer mehr oder minder vor Sonne und freier Luft geschützt!); 3. den weißen, von oben schwärzenden Stiel; 4. die verdickte, knollige Basis; 5. den doppelschichtigen Ring; 6. die Farbe und Art der Lamellen; 7. die mikroskopischen Merkmale: die *Arvensis*-Sporen fand ich etwas schlanker und größer. Man kann auf Grund dieser Übereinstimmungen zu dem Schluß kommen, daß es sich mit dem Pilz um eine Variante von *arvensis* handelt — meinetwegen die Heideform von *arvensis*. Folgt man aber Ricken „nie außerhalb des Waldes“, so kann es in Verbindung mit den übrigen Unterschieden eine *Arvensis*-Form nicht sein.

Von *Ps. pratensis* Schff., die ich in nächster Nähe des Fundplatzes sammeln konnte und zum Vergleich sofort heranzog, ist der Pilz sicherst zu unterscheiden 1. durch die Farbe des Hutes; 2. durch die Art der Beschuppung; 3. durch Farbe des Stieles; 4. durch den Ring; 5. durch die Verfärbung des Fleisches; 6. durch die Größe der Sporen und Basidien.

Von *campestris**) ist er sicherst zu unterscheiden: 1. durch die viel kleineren Sporen; 2. durch das glibbende, nie rötlich durchzogene Fleisch; 3. durch die Ringverhältnisse; 4. durch den seidigen Stiel; 5. durch den schwärzenden Hutscheitel und die schwärzende Stielspitze; 6. durch die grubige, schwärzende Vertiefung am Hutscheitel; 7. durch die knollige Verdickung der Stielbasis; 8. durch den nach der Stielspitze zu sich verjüngenden Stiel.

Einen Vergleich mit *Ps. perrara* Schulz., die ich sehr wohl kenne, halte ich für müßig. R. Schulz' *Ps. lepiotoides* steht zwar näher, scheint es aber auch nicht zu sein, denn mein Heidechampignon ist nie und in keinem Teile fuchsig, nie brüchig und hat andern Ring und andere Sporengröße.

Die Beschreibung des Karbolegerlings von W. Süß-Basel (cf. P.- u. Kr.-Freund, 4. Jg., H. 6/7, p. 142), erinnert wohl an meinen Pilz — ausgenommen die Größe —, leider ist aber die Beschreibung zu kurz und erwähnt von den so charakteristischen Ringverhältnissen gar nichts; auch scheinen die Sporen schlanker und größer zu sein.

Nah verwandt ist unser Pilz auch mit *Psalliota chrysopus* G. Beck (cf. P.- u. Kr.-Freund, 5. J., H. 2/3, p. 45). Er unterscheidet sich aber sicherst durch die kleineren Sporen (Beck von *Mannagetta* gibt für seinen Pilz die Sporen mit 5,5—7:c. 5,2 μ), die Ringverhältnisse, den Geruch und Geschmack. Leider läßt die Diagnose Beck's nicht scharf erkennen, ob die goldgelbe Farbe des Stielgrundes eine Dauererscheinung oder die Folge der Verfärbung des ursprünglich weißen Fleisches ist. Erstere Annahme (Gelb als Dauererscheinung) würde Beck's *chrysopus* schärfstens von meinem Pilz trennen. Beck erwähnt ferner nichts von einem schwärzenden Stielfleisch, das meinen Pilz in Verbindung mit anderem in unmittelbare Nähe von *arvensis* rückt. Ein so gravierendes Merkmal wäre einem so scharfen Beobachter, wie Beck von *Mannagetta* es ist, sicherlich nicht entgangen. Alles in allem kann an eine Identifikation meines Pilzes mit Beck's *chrysopus* nicht gedacht werden, wenn auch zuzugeben ist, daß er ihm nahesteht.

Psalliota Bernardi (Quél.) und *Bernardi* (Ricken), sowie *Ps. Benesi* (Pilát) sind von meinem Pilz ganz sicher verschieden. Dagegen scheint er nahe von *Psalliota xanthoderma*

*) Ich führe die Trennung von *campestris* an, weil von einem namhaften Mykologen die Vermutung ausgesprochen wurde, daß der Pilz unter diese Spezies rubriziert werden könnte.

(Gen.) zu stehen, eine Art, auf die mich auch Herr Schäffer-Potsdam aufmerksam machte. Leider fehlen mir zur endgültigen Entscheidung hierüber die nötigen Unterlagen, und die mir zur Verfügung stehende Diagnose ist so nichtssagend, daß es sich nicht lohnt, weitere Worte zu verlieren*).

Zweifellos am nächsten scheint der Münchner Heidechampignon Schäffers *Psalliota meleagris* (Z.f.P., 4. Jg., 2. H., p. 28f.) zu stehen. Die von mir an Herrn Schäffer gesandten Exemplare erklärte dieser als mit seinem Pilz identisch, während das Exemplar, das ich von Herrn Schäffer zugesandt bekam, auf mich den Eindruck machte, daß der Berliner Pilz mit dem Münchner Pilz nicht ohne weiteres identifiziert werden kann. Der Potsdamer Pilz machte auf mich einen lepiota-artigen Eindruck in der Haltung, außerdem war die Färbung des Hutes sehr dunkel im Vergleich mit der Münchner Form und zwar rein holzbraun. Diesen rein holzbraunen Ton konnte ich an den Münchner Exemplaren nie beobachten, wie ich auch den von Schäffer auf seinen Pilz gezogenen so treffenden Vergleich einer perlhuhn-artigen Zeichnung für meine Pilze nicht bestätigt fand. Auch die Schuppenanordnung sowie die gesamte Oberflächenbeschaffenheit des Hutes wich vom Münchner Pilz ab. Ich muß aber rückhaltlos gestehen, daß seine ausgezeichnete, klare und scharf umrissene Diagnose weitestgehende Übereinstimmung mit meinem Pilz aufweist. Folgende Punkte bedürfen noch der Klärung:

1. Durch Berührung wird der Hut des Münchner Pilzes nie bräunlich-fleckig, sondern immer zitronengelb. Auch ist der Gesamteindruck desselben nie perlhuhn- oder rebhuhn-artig. Nur in den seltensten Fällen trifft man Exemplare mit Anklängen an das Gesamtkolorit dieser Tiere.

2. Der Stiel des Münchner Pilzes ist nie von Anfang an röhrig-hohl, sondern durch alle Altersstufen hindurch ausgestopft; nur im Alter zeigt er eine Tendenz zur Röhrenbildung; auch bräunt er nicht bei Berührung, sondern wird zitronengelb, bräunt aber von sich aus mit zunehmendem Alter.

Demgegenüber muß aber mit allem Nachdruck betont werden, daß die Übereinstimmungen beider Diagnosen so erdrückend sind, daß wohl beide Pilze als identisch angesprochen werden müssen.

Was den Geruch der beiden Pilze anbelangt, so muß ich gestehen, daß ich denselben völlig gleich fand, nur graduell verschieden. Die Münchner Pilze riechen schwächer. Über die Art des Geruches folgendes: Verschiedene Personen, die unbeeinflusst von mir um ihr Urteil gebeten wurden, bezeichneten den Geruch als Karbolgeruch bzw. als einen dem Karbol am nächsten stehenden Geruch, ein Herr glaubte, an Jodoform erinnert zu werden, eine Dame bezeichnete ihn als „Krankenhausgeruch“. Ein Herr (NB! Nichtraucher!) verglich ihn mit Eisengallustinte; er gestand, daß er auf der Schulbank häufig Tinte „geschleckt“ habe und den Geruch und Geschmack aufs genaueste kenne. Ich selbst bin Raucher, habe also eine verräucherte Nase und glaubte, einen nach Karbol hin tendierenden Geruch wahrzunehmen, muß aber gestehen, daß ich bei genauem Vergleich eine starke Verwandtschaft mit Eisengallustinte nicht in Abrede stellen kann.

Interessieren dürfte noch, daß Herr v. Teodorowicz, dem ich Pilze zusandte, sowie Herr Paß Becker-Wien den Karbolgeruch nicht mehr wahrnehmen konnten; die Pilze hatten offenbar sehr stark gelitten, denn beide Herrn sprachen von Verwesungsgeruch, der den Karbolgeruch überdeckte. Herr Kallenbach schrieb mir folgendes: Bei der Ankunft rochen die Pilze nicht im geringsten auffallend, auch nicht beim Trocknen und auch jetzt nicht in getrocknetem Zustande. Meine Frau hat zwei Portionen Ihres Pilzes gekocht. Es war dabei nichts Auffälliges zu beobachten. Der Pilz roch beim Kochen nur stark pilzartig. Nur durch die Beeinflussung Ihrer Nachricht hätte man glauben können, dabei einen leichten Karbolgeruch zu verspüren. Meine Sekretärin wußte nichts von Ihrer Mitteilung; sie erklärte ganz unbeeinflusst, die gekochten Pilze würden sehr gut riechen.

Auf diese sehr interessante Mitteilung hin sehe ich mich veranlaßt, nochmals zu erklären, daß der Medizingeruch sowohl bei den frischen Pilzen wie auch insbesondere bei den

*) Herr Kallenbach versicherte mir brieflich, daß mein Pilz nicht mit *xanthoderma* identisch sei.

gekochten Pilzen von allen Personen festgestellt wurde, die um den Pilz wissen. Bei frischen Pilzen ist der Geruch freilich schwach, bei kochenden Pilzen aber außerordentlich stark, auffringlich und, länger eingeatmet, widerlich — meine Frau mußte das Küchenfenster öffnen, um in der Küche verbleiben zu können. Die an Herrn Kallenbach gesandten Pilze entstammen demselben Funde, durch den sich zwei Familien vergifteten.

Alle Mühe gab ich mir, einen *Blaniulus guttulatus* zu entdecken, und untersuchte daraufhin viele Pilze, aber immer mit negativem Erfolg.

Zum Schlusse möchte ich auch an dieser Stelle allen Herren danken, die mir in dieser Sache Anregungen gaben bzw. mich unterstützten.

Nachschrift 1. Nach Niederschrift der vorliegenden Abhandlung kam mir folgende Zeitungsnotiz zu Gesicht (Münchn. N. N. vom 8. XI. 30):

Noch einmal die gesundheitsschädlichen Champignon. Aus Mühldorf geht uns folgende ergänzende Nachricht zu: Ich sammelte Ende August 1929 und 1930 an der Mühldorfer Stadtleite Champignons, die alle Merkmale des Schaf-Champignons, (*Psalliota arvensis* — Schmeil, Seite 53) aufwiesen. Es waren durchwegs junge, schöne Exemplare, die sicher noch keinen Frost überstanden hatten. Die Pilze hatten jedoch einen so widerlichen, lysolartigen Geruch, daß ich auf ihren Genuß verzichtete. Nach meiner Ansicht hat der erste Einsender mit seiner Meinung recht, daß es sich um eine wissenschaftlich noch nicht festgestellte Abart handelt. Nach Schmeil hat der Schaf-Champignon einen mandel- oder anisartigen Geruch.

Ich werde Veranlassung nehmen, Verbindung mit dem Einsender dieser Notiz zu bekommen, um festzustellen, welcher Pilz hier in Frage steht, und werde zu gegebener Zeit darüber berichten.

Nachschrift 2: Durch die Freundlichkeit Herrn Schäffers-Potsdam, der mir zur Klärung des Pilzes sein auf diese Frage bezügliches Material nebst Bildern gütigst zur Verfügung stellte, bin ich nun in der Lage, zum Xanthodermakreis Stellung zu nehmen. Ich möchte Herrn Schäffer für sein freundliches Entgegenkommen auch an dieser Stelle herzlichst danken.

Zur Unterscheidung des Münchner Heidechampignons von *Psalliota xanthoderma* Gen. nach Konrad ist folgendes zu sagen:

1. *Ps. xanth.* ist bedeutend größer und massiger als der Münchner Pilz; es unterliegt aber kaum einem Zweifel, daß letzterer eine Zwerg- bzw. Heideform darstellt, so daß dieser Punkt nicht sehr ins Gewicht fallen dürfte, sofern eine Identität beider Formen auf Grund der übrigen Merkmale angenommen werden könnte. Die Jugendstadien des Konradschen Bildes — die Bilder stellen Typen dar — können ohne weiteres mit den hellen Jugendstadien meines Pilzes als identisch angesprochen werden. Der erwachsene Pilz weicht aber stark von meinen Typen ab.

2. Der M. Pilz ist erwachsen nie als schneeweiß anzusprechen, sondern zeigt immer braune bis schwarze Töne, mindestens am Scheitel.

3. Der Scheitel des M. Pilzes hat im Alter eine grubige, schwärzende Vertiefung, die ich als charakteristisch für diesen Pilz bezeichnen muß; gebuckelter Scheitel kommt vor, ist aber selten.

4. Rotgelbe oder rötliche Töne weist der M. Pilz nie auf, auch nicht bei der Verfärbung.

5. Der Stiel des M. Pilzes ist nie hohl; in äußerst seltenen Fällen zeigt er durch Schrumpfung des Markes im Alter eine Tendenz zur Röhrenbildung unter der Stielspitze.

6. Konrad gibt die Sporengröße mit 6—8:3,5—4,5 μ ; sie sind also wesentlich größer als die Sporen des Münchner Pilzes. Die meisten Sporen desselben messen um 5 μ herum, 7 μ lange Sporen konnte ich trotz eifrigen Suchens nicht aufstöbern.

7. Der Ring des M. Pilzes ist zweischichtig, nicht einschichtig.

8. Das Stielfleisch, sowie das um den Stiel liegende Hutfleisch schwärzt im Alter.

Auf die kurze Diagnose von *Psalliota xanthoderma* nach Big. u. Guillem. trifft im wesentlichen dasselbe zu, wie auf Konrads Diagnose. Den Ring läßt diese Diagnose „am Rande oft gelb gefleckt“ sein, eine Angabe, die aufhorchen läßt, da sie schließlich den Schluß zuläßt, daß es sich doch um einen zweischichtigen Ring handeln könnte. Der aufgerissene, leistige Ringrand des Münchner Pilzes (die äußere Schicht des Ringes also) ist eben-

falls gelb. Derartige Schlüsse sind aber viel zu vage, als daß sie ernst genommen werden könnten, insbesondere auch deshalb, weil Konrad den Ring ausdrücklich als einfach bezeichnet.

Trotz der Bemerkung Konrads: Neben dem Typus, den wir abbilden, findet man Formen mit mehr oder weniger Schuppen und farbigem Hut, wie var. *lepiotoides* und *obscuratus* R. M., halte ich eine Identität des Münchner Pilzes mit *Ps. xanthoderma* für ausgeschlossen, da allzu schwer ins Gewicht fallende Unterschiede bestehen bleiben, die eine scharfe Trennung gewährleisten. Das den beiden Pilzen gemeinsame Merkmal des Gilbens kann, so auffallend es auch sein mag und zur Annahme einer Identität geneigt macht, doch nicht als das allein entscheidende Kriterium gelten. Diese Tatsache berechtigt wohl zum Schluß, daß beide Formen einander sehr nahe stehen, aber nicht identisch sind (cf. Beck's *Ps. chrysopus*).

Der Hinweis Konrads, daß unter *xanthoderma* Formen fallen mit mehr oder weniger Schuppen und farbigem Hut, wie var. *lepiotoides* und *obscuratus*, fordert auch den Vergleich mit diesen heraus. Diese beiden Varianten stellte der französische Mykologe Maire auf. Ich muß bekennen, daß die Diagnose Maires meinem Pilz zweifellos näherrückt, sowohl was die Beschreibung des Hutes wie des Stiels und die Größe der Sporen (Maires und meine Messungen decken sich) anbelangt. Es bleiben aber dennoch so gewichtige Unterschiede bestehen, daß ich an eine Identität nicht zu glauben vermag. Diese sind: 1. der hohle Stiel; 2. die an Hut und Fleisch auftretenden purpurroten Farbtöne; 3. der einfache Ring; 4. der fehlende Hinweis auf das schwärzende Stielfleisch und die grubige, schwärzende Vertiefung am Hutscheitel — alles so gravierende Merkmale, daß sie nicht übersehen werden können und das Gesamtbild eines Pilzes wesentlich verändern.

Es erübrigt nun noch eine Stellungnahme zu Herrn Schäffers Bildern (übrigens wirklich schade, daß diese prächtigen Bilder unveröffentlicht im Kasten liegen, nachdem es sich um einen Giftpilz handelt; ich glaube, daß das pilzsuchende Publikum das größte Interesse an einer bildlichen Vorführung dieses Pilzes hat). Es geht mir in diesem Punkt ähnlich wie Herrn Schäffer; die Bilder erscheinen fremdartig, und man schreckt vor einer Stellungnahme zurück. Die Größe der Berliner Pilze, sowie die regelmäßige Beschuppung der ganzen Hutoberfläche verstärken in Verbindung mit den hellen Jugendstadien meiner Pilze den fremdartigen Eindruck. Bei genauer Analyse aber sind der Übereinstimmungen so viele, daß ich zur Überzeugung kam, daß die Münchner Pilze eine Zwergform von Schäffers *meleagris* sein können, sofern die weiter oben angeführten Unterschiede als nicht schwer ins Gewicht fallend erkannt werden. Jedenfalls steht der Münchner Pilz Schäffers *meleagris* am nächsten.

Die Täublingsspore (Schluß).

Von Julius Schäffer, Potsdam.

Dasselbe gilt von der in dem Buch durchgeführten Einteilung der Lamellen- und Sporenfarben. Die Einschaltung von „krem“ zwischen weiß und ocker durch Romell war seinerzeit gewiß ein großer Fortschritt; aber wo fängt Krem an, wo hört es auf? Kein Zweifel, es gibt eine viel größere Mannigfaltigkeit von Abstufungen, aber wie sollte man sie festlegen? Ich hatte mir nach Maires Anregung vorgenommen, etwa 5 bekanntere Arten als Vergleichstypen herauszustellen: *cyanoantha* oder *vesca* für „reinweiß“, *virescens* für „milchblau“ oder „kremblau“, *decolorans* oder *graminicolor* für „krem“ oder „neapelgelb“, *badia* für „ocker“ und *chamaeleontina* oder den Ledertäubling für „dotter-“ oder chromorange. Crawshay gibt in seinem Buch eine Farbenskala von 8 Farben (A—H) für den Sporenstaub; sie ist das Beste, was die Literatur darüber besitzt, und man wird in Zukunft sich auf diese Skala beziehen, wenn man von Sporenfarben sprechen will; ihr Besitz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [10_1931](#)

Autor(en)/Author(s): Soehner Ert

Artikel/Article: [Der Münchner Karbolheidechampignön = Psalliota meleagris Schff.? 99-103](#)